# Heimatblätter

**für Castrop-Rauxel u. Umgebung**

Monatsschrift des Vereins Heimatpflege

7. Jahrgang | Nr. 9 | September 1928

## Kulturgeschichtliche Streifzüge durch Castrops Vergangenheit

Von H. Wiggermann.

„Siebenundsiebzig kleine „Bracken" (Baracken), fast alle in schlechtem Zustand, 64 mit Ziegeln, 13 mit Stroh gedeckt, in manchen zwei bis drei Familien". In dieser Weise schildert der Königl. Preußische Steuerrat F. W. Motzfeld in einem Bericht vom 26. Februar 1722 das äußere Stadtbild der ehemaligen „Freiheit" Castrop. Wer diesen Bericht einmal gelesen hat, wird so leicht den Eindruck nicht los, als sei damit ein für allemal das Bild, das unsere Heimatstadt in der Vergangenheit bot, fest gezeichnet. Nichts verkehrter als das! Man muß bedenken, daß in jenen Jahren, denen der angeführte Bericht entstammt, unsere „arme Freiheit" Castrop dasselbe Schicksal mit anderen märkischen Städten teilte, so daß auch Städten wie Hamm, Unna, Kamen die ihnen auferlegte Akzise „fast unbeibringlich" war. Das ganze 17. Jahrhundert hindurch, von den spanischen Erbfolgekriegen angefangen bis zum Ende der französischen Reunionkriege, hatte unsere Heimat häufig unter militärischen Besatzungen, Durchmärschen u. dergl. zu leiden. Was Wunder, wenn dann der Bericht eines preußischen Beamten ein solch trübes Bild bietet, wie es oben andeutungsweise angeführt wurde, zumal, wenn es sich noch darum handeln sollte, die Steuerlast herabzudrücken. Wir haben keine Veranlassung, die Bedeutung unserer Heimatstadt in der Vergangenheit über Maß und Gebühr zu verkleinern. Zieht man in Erwägung, daß Castrop von den ersten Jahrhunderten des Mittelalters an einen Gerichts- und Verwaltungsbezirk — das Gericht Castrop genannt — bildete, der bis dicht vor die Tore von Herne nach der einen Seite, bis Bövinghausen, Frohlinde (einschließlich) und Ickern andrerseits reichte, so dürfte, relativ genommen, die ehemalige Stellung von Castrop der heutigen ergleichbar sein. — Das Gericht Castrop begegnet mir zum ersten Male im Jahre 1266, wo ein Richter Rutger Soulen genannt wird. In der Folgezeit treten uns noch folgende Namen von Richtern entgegen:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Hennecke Tecken . . . . . | 1381, | Wessel Paschendahl . . . . | 1478, |
| Teleke von Beldeisen . . . | 1418, | Wilhelm von Eckmarshoven . . | 1490, |
| Johann van dem Gysenberghe . | 1399, | Hermann Hoppenbrouwer . . | 1509, |
| Sibbe von Holthusen . . . | ? , | Johann Swaeff . . . . . | 1514, |
| Hermann Swaeff . . . . . | 1453, | Johann Wulff . . . . . | 1531, |
| Johann Hastuelt . . . . . | 1472, | Dietrich v. Sittard . . . . | 1535. |

Es folgen dann Lambert Vissing und die Familien Bordelins und Bethake während des 17. und z. T. des 18. Jahrhunderts.

Ueber die wirtschaftlichen Verhältnisse unserer Heimat, sofern sie nicht die bäuerlichen Verhältnisse betreffen, sind uns leider, wenigstens aus der mittelalterlichen Zeit, keine schriftlichen Belege erhalten. Als einzige Quelle haben wir hier diejenigen Familiennamen, die in ihrer ältesten Form einen deutlichen Hinweis auf



„Hütze" bereitet wurde, einen befonderen Trank, der in den alten Gruttechnungen mit „Hotze" bezeichnet wird. „Hotze" oder „Hotzig" ist ein Fermentator der Rhodobenchren, der zu den in der Textilindustrie weit verbreiteten Mirtaceen gehört, die sich heute nur in warmen Ländern finden. Damals war die Hotze ein belebendes in Westfalen heimisches Getränk, dessen bitter aromatisch schmeckende Blätter statt beranschende Stoffe enthielten und nicht nur als Zusatz zum Bier, sondern auch als Mittel gegen Ueber, Krankheiten und Fabrikunfälle gebraucht wurden. Rühmt äußert sich auf Frage der sittlichen Zusammensetzung der Hotze als des Mittels, das im Mittelalter den Hopfen vertreten hat, folgendermaßen: „Er botanische Name ist Myrica cerifera, ein namentlich in dem Sumpfboden des nordöstlichen Nordamerikas wachsender, fast meterhoher Strauch, der als Hotz, Hotz, Hotzmarin, Strauchtraut, Wachsbaum, Kirchenpott, wilder Rosmarin, Gartenstrauch bezeichnet wird und heute in Westfalen nicht mehr bekannt ist". In den Gartenanlagen von Westel heißt sie curios oder curium, in denen von Leverier „myrtus". Il. Schulz bemerkt in seiner Arbeit „Vom Gerstner": Die Anwendung dieser narkotisch giftigen Pflanzen Blätter bewirkte Kopfweh und Betäubung, weshalb einer unserer ersten Botaniker, Pflückrion, annehmen will, daß die Verwendung dieser Pflanze nur gelegentlich mißbräuchlich erfolgt sei. — Hiervon wesentlichen Vorgängen scheint aber ein solches Gebräu gut bekommen zu sein; denn gerade dieser Hotz spielt in den Tortmunder Stadtrechnungen eine wichtige Rolle". (Weiteres zur Geschichte Tortmunds . . . .)

Mehreres wirtschaftliches Leben brachte unserer Heimatstadt ohne Zweifel die Verleihung der Stadtrechte (1481), wobei in Fall allen Fällen die Abhaltung von Jahrmärkten genehmigt wurde. Ueber das Marktrecht der Stadt Castrop schreibt von Steinen: Es werden vielleicht 2 Jahrmärkte gehalten, davon entfallen das erste, den Sonnabend nach Pfingsten (Ostern), das zweite, den Tag vor Johannes des Täufers Fest, fällt aber die Zeit auf einen Montag, so wird das Jahrmarkt den Sonnabend vorher gehalten". Letzterer ist den Castropern vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm, dem nachmaligen ersten Preußenkönig, verliehen worden. Mit ihr in der Tage, die Verleihungsurkunde, die sich bei den Lteratur-märktlichen Akten des Staatsarchivs Münster befindet, hier im Wortlaut mitgeteilt: „Wir Friedrich Wilhelm, von Gottesgnaden Markgraf zu Brandenburg etc., tun kund und bekennen vor uns, unsern Erben und Nachkommen, daß wir auf unterthänigste, gehorsamste Bitte, Hausvermeiter und unserer Friedrich Castrop zur Verbesserung derselben Nahrung, Gedeihen und Aufnahmen einen Frieh- und Jahrmarkt auf den 24. Juni Johannis Baptistae aus Gnaden verliehen und geben auch hiermit und in Kraft dieses, also und dergestalt, daß alle diejenigen, welche dieses Frieh- und Jahrmarkt besuchen, gemöglichtes Zoll- und Geleit frei sein sollen, welche die Ihrigen und Güter, welche sie mit sich führen werden, in unserer Grafschaft Mark, soviel uns und unsere Unterthanen betrifft, frei und sicher Geleit auf- und drei Tage nach gemeldetem Markt haben und genießen, doch sie gebührlich und wie es sich gebührt, betragen und halten, alle diejenigen aber, welche offenbare Totschläger, Straßenräuber, Kirchen- und Straßenräuber, unsere und unserer Unterthanen abgesagte Feinde waren, uns und diejenigen beschädigt hatten, fort anderer Verbrechen halber des Landes verwiesen waren und keine obrigkeit erhalten hatten, von dieser Freiheit und Freien ausgeschlossen sein sollen. In Urkund der Wahrheit haben wir dieses Privilegium mit dem angehängten unserem kurfürstlichen Insiegel bekräftigen lassen. — Gegeben Cleve am 18. Tage des Monats Oktober des Jahres 1687".

Die im Jahre 1820 angelangene, leider mangelhaft geführte Chronik der Stadt Castrop sagt in dem Teile, der einen kurzen geschichtlichen Abriß über die Herkheit G. enthält, von dem hier privilegierten Jahrmarkt: „Dann dieser letzte einzuführt, hierüber finden sich keine Nachrichten. Der Chronikschreiber scheint sich keine sonderliche Mühe gegeben zu haben, sonst hätte er sicher das vorhin genannte Datum (18. Oktober 1687), das doch nicht allzuweit zurückang, finden müssen. Die Märkte scheinen trotz der oft widrigen politischen Verhältnisse gut besucht gewesen zu sein. Wird doch unter dem 21. Mainst 1724 vom Castroper Markt bemerkt, „daß in früheren Zeiten hier viel Pferde und viel Schafen verhanden gewesen und die Herrschaften hierselbst Jahr aus Jahr ein durch Leinet gehalten und ofmals bei 200 Pferden auf einmal gebracht, teils Einheimischen und benachbarten, auch Kaufleuten von Offizieren und Cavalieren aus fürstlichen und benachbarten, auch Kaufleuten



| Stadt | Acclie (in Thalern) | An die Rämmerei zu zahlen | Verbrauch a. an | b. zu Brauntw. | Häuser | Einwohner a. 1719 b. 1765 |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Hamm | 8740 | 5155 Tlr. | 17 292 Scheffel | 3624 Sch. | 456 | 8230 1786 |
| Soest | 4016 | 341 „ | 5 472 „ | — „ | 859 | 1603 1487 |
| Unna | 2756 | 131 „ | 3 482 „ | 1385 „ | 265 | 1238 972 |
| Werl | 1801 | 150 „ | 3 006 „ | 360 „ | 151 | 875 632 |
| Lünen | 645 | 184 „ | 1862 „ | 222 „ | 105 | 474 561 |
| Camen | 1007 | 280 „ | 1 991 „ | 402 „ | 271 | 899 1124 |
| Schwerte | 1246 | — „ | 2480 „ | 536 „ | 114 | 452 745 |
| Unna | 3350 | 3136 „ | 11 300 „ | 2921 „ | 405 | 1469 1749 |
| Kamen | 2269 | 164 „ | 3256 „ | 712 „ | 324 | 1418 1058 |
| Castrop | 815 | 46 „ | 1167 „ | 392 „ | 77 | 321 502 |

Ueber das Dahingehen gibt eine nach der Chronik der Stadt Castrop für die Zeit zwischen 1830—1840 gemachte Uebersicht Aufschluß. Es waren verbrannten:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| an Scheunen | 15 — gegen die gleiche Zahl im Jahre 1722, | | | | |
| „ Schuppen | 20 — „ | 12 | „ | „ | 1722, |
| „ Häusern | 9 — „ | 8 | „ | „ | 1722, |
| „ Scheunen | 4 — „ | 1 | „ | „ | 1722, |
| „ Schmieden u. Schoppen | 4 — „ | die gleiche Zahl | „ | „ | 1722, |
| „ Ställen | 4 — „ | 6 | „ | „ | 1722, |
| „ Zimmereien | 8 — „ | 16 (!) | „ | „ | 1722, |
| „ Zimmereien | 2 — „ | 2 | „ | „ | 1722. |

Außer den genannten Aeltesten gab es an Anfang des vorigen Jahrhunderts noch 11 (!) Apotheken, vorübergehend 3 Aerzte, je einen Bader, Klempner und Brunnenmeister angeordnet werden sollen, als hat ein ehrbarer Magistrat



aus entlegenen Landen erhandelt und gekauft wurden, welche aber nachgehends ihre Tour durchs Reich Wallfahrtsgänge, nach Stelle und Gitten verlegt haben". Ebenso war der Kirchmarkt auf der Titeltimes am 19. April 1830 befindlichen mit 190 Pferden und 151 Kühen. „In den Straßen standen 15 Schaukelleer aus Westerwald, Bemarmte (Harmen), Colingen, Tortmund, Schwelm, Altyad usw., Speeger aus Hamburg mit einer Menagerie. Die Kandler hielten seit Linnenband, Gllenwaren, Blech, Tiger, Wedermaren usw." (Schröer, Wetträge).

Kehren wir zum Jahrmarkt zurück! Jener zu Regina unserer Tarstellung angeführte Brauch, die meist ausgelassene Folge zu Ausschlag oder Strumpfen führen, 6 Hollandreiter, die meist ausgelassene Folge zu Ausschlag oder Strumpfen führen, 1 Schuhmacher, 15 Schneider, 3 Groschmiede, 1 Schlosser, 2 Zimmerleute, 1 Schreiner, 12 Schuhmacher, 2 Knopfmacher, 2 Glasmacher, 1 Pfannen- oder Siegelbäcker, 1 Tabakspinner, 6 Bauer, 8 Bäcker, 1 Trechsler, 16 (!) Branntweinbrenner, 3 Schlächter, 3 Krämer. Eine Jahrenfamilie, die mit Kurzwaren handelt und ihlachtet. Regelmäßig des Gewerbes hatte unsere Heimatstadt rein ländlichen Charakter. Eine im Jahre 1788 aufgestellte „Generaltabelle von denen in der Grafschaft Mark befindlichen Fabriquen und Manufakturen" führt wohl den Namen Castrop an, weiß aber vor Irgend einem größeren Gewerbebetriebe nichts zu erwähnen. Um ein Bild von den damaligen in der Tat traurigen wirtschaftlichen Verhältnissen unserer Heimatstadt zu haben, sei hier eine Aufstellung beigefügt, die einen Vergleich mit anderen märkischen Städten ermöglicht:

ein bestimmtes Handwerk enthalten. Wenn uns in den alten Urkunden ein Hennecke de Smeth (1388), Huge de baertscherer (1379), Sybbe de kremere (1415), Meister Ludike de Armbosteir (1460), der Oelschläger, diderich de gruter (1418) begegnen, so zieht damit schon eine Reihe ehrsamer Handwerksmeister an uns vorüber: ein Schmied, Bartscherer (Friseur, wie wir heute „geschmackvoll" sagen), ein Krämer, Armbrustmacher, Oelmüller und Bierbrauer (Gruter). Das Schmiedehandwerk war ums Jahr 1580 in der Familie Kalthoff zu Hause. Seine Erzeugnisse scheinen sich sogar in der weiteren Umgebung eines guten Ansehens erfreut zu haben; denn unter dem 17. November 1580 läßt sich Hermann Mallinckrodt auf Haus Mallinckrodt bei Wetter durch einen Diener vom „Schmied Kaldhoiff zu Castrop" zwei Hufeisen besorgen. Wir sind auch überzeugt, daß Meister Ludicke de armbosteir für den Adel aus der engeren und weiteren Umgebung das Schießzeug geliefert hat. Bei der Bezeichnung „Gruter" müssen wir länger verweiler, da wir von ihr aus interessante Einblicke in die damalige Bierbereitung tun können. Welche Zusammenhänge zwischen der uns allen geläufigen Flurbenennung „Im Grutholz" (ein Wald an der Köln-Mindener-Bahn) und der Bierbereitung bestehen, möge dann am Schlusse dieser Ausführungen der Leser selbst entscheiden. Ueber die Herstellung und die Zusammensetzung der mittelalterlichen Biere sind wir durch die Untersuchungen des Dortmunder Heimatforschers Karl Rübel unterrichtet. Einen wesentlichen Bestandteil des damaligen Bieres bildete die Grut, nach der das Getränk schon um 1477 Grutenbier hieß. Es mag überraschend klingen, ist aber eine nicht wegzuleugnende Tatsache, daß in jener Zeit, sowie auch die späteren Jahrhunderte hindurch, das Bier, wenigstens in seiner leichten Form, ein Volksnahrungsmittel war. Betont doch Friedrich der Große später bei seinem Kampfe gegen das Eindringen des Kaffeegenusses ausdrücklich, daß er in seiner Jugend des Morgens Biersuppe erhalten habe und daß dieselbe ihn kräftig und gesund gemacht habe. Daraus erklärt es sich auch, daß die Bierbereitung durch ähnliche strenge Bestimmungen wie das Mahl- und Bäckereigewerbe geregelt wurde. Bestanden für die Mühlen und Bäckereien gewisse wirtschaftliche Vorschriften und Bindungen, so unterlagen auch die Gruthäuser einer scharfen Abgabegerechtigkeit und Kontrolle. Größere Orte besaßen ihr Gruthaus, aus dem die Brauer die Bierwürze, die Grut, zu nehmen verpflichtet waren, genau so, wie die Bürger und Bauern beim Mahlen des Getreides an eine ihnen vorgeschriebene Mühle gebunden waren. Ob Castrop ein Gruthaus besaß, liegt zwar, soweit ich sehe, urkundlich nicht fest, wir dürfen es aber aus dem deutlichen Hinweis Diderich der Gruter wohl mit Bestimmtheit annehmen. Dagegen unterhielten die Besitzer von Haus Ickern ein solches in Waltrop. Aus der Zeit Johann Steckes, des Gemahls der Katharina von Ickern, genannt die letzte Erbgräfin von Dortmund, wissen wir, daß das Haus Ickern wegen des Waltroper Gruthauses Auseinandersetzungen mit der Stadt Recklinghausen sowohl, als auch mit den Brauern von Waltrop hatte. Letztere weigerten sich nämlich, aus dem Gruthause die Grut zu nehmen, worauf dann im Jahre 1491 eine Einigung zustande kam dahingehend, daß der Grutzwang zwar aufgehoben wurde, die Brauer dagegen gehalten sein sollten, alles in Waltrop gebraute Bier an Haus Ickern zu versteuern. Ueber Johann Steckes Streit mit der Stadt Recklinghausen wegen des Waltroper Gruthauses werden wir durch nachstehendes Schreiben unterrichtet: „Edle und wohlgeborene liebe Junker und ehrbare gute Freunde: Mein Haus zu Ickern ist von altem Herkommen mit Grut begabt, Akzise und anderer Gerechtsame zu Waltrop, und obwohl diese Gerechtsame von Eltern zu Eltern ohne Beeinträchtigung des Rechts bis jetzt an mich vererbt sind, haben die von Recklinghausen eine Zeitlang sich vorgenommen, meinen Erben und Nachkommen an solcher meiner Gerechtigkeit Abbruch zu tun".... In Dortmund war die Bereitung von Grut anfänglich sogar ein vom Könige zu vergebendes Recht, die Entstehung des Braugewerbes beruhte also dort auf der Stellung der Stadt als königlicher Villa. Unsere Annahme, daß die Bezeichnung „der Gruter" auf das Vorhandensein eines Gruthauses in Castrop schließen läßt, wird durch die Dortmunder Verhältnisse, über die wir in dieser Beziehung genauer unterrichtet sind, erhärtet. Hier in Dortmund wurde die Grut im Gruthause von einem besonderen städtischen Beamten, dem „Gruter", hergestellt und, wie wir oben bei Waltrop sahen, an die einzelnen Brauer zwecks Weiterverarbeitung zu fertigen Bieren verkauft. Die Stadt Dortmund gewann durch dieses Recht eine bedeutende Einnahmequelle, die so sicher war, daß man darauf Erbrenten verkaufte und Anleihen aufnahm. Das geschah z. B. während der Dortmunder Fehde, die den



In der Stadt Soest entspringt eine Quelle und bildet sofort einen großen Teich. Noch nie soll die Oberfläche gefroren sein. In der Nähe von Soest liegt Sassendorf mit seinen bedeutenden Salzquellen, und man nimmt an, daß Soest in der Vorzeit auch Salzquellen hatte. Salz, das wichtigste Gewürz, war von jeher sehr gesucht. So mußte sich um den großen Teich, in der Nähe der Salzquellen, inmitten der fruchtbaren Börde, schon frühzeitig eine bedeutende Siedlung bilden. Man spricht von vier Urhöfen, die sich um den Teich ansiedelten, die um den Teich — um den Sod saßen = saten, von den alten Sodsaten, von dem alten Susatum, von Soest.

Wie Paderborn und Dortmund, so liegt auch Soest an den Schnittpunkten der alten Ost-Weststraße Hellweg und einer Süd-Nordstraße vom Ruhrtal zum Lippetal. Es mußten sich aus den Verhältnissen heraus unbedingt eine Warenumschlagstelle bilden, eine Handelsstadt entstehen.

„Viel Türme rings aus grünem Stein".

Von Werl durch den Kreis Soest bis über den Kreis Lippstadt hinaus liegt dicht unter dem fruchtbaren Boden der Grünsandstein. Er lieferte schon vor 1000 Jahren (Wittekindsmauer in Soest) und liefert auch noch in der Zeit des Eisenbetons den Baustoff für kleine, große und größte Bauten. Alle Kirchen der Gegend sind aus diesem sehr dauerhaften Sandstein gebaut. Wenn er im Laufe der Jahrhunderte auch etwas verblaßte und ein wenig verwitterte, das ändert nichts an dem Eindrucke, welche die alten Gotteshäuser auf uns machen. Kommt man von der Haar herunter in die Ebene, so erfreut sich das Auge an den vielen Türmen der Gegend, besonders an der Verschiedenheit der Türme und Türmchen der alten Stadt Soest. Nicht die älteste Kirche — das ist die Petrikirche —, aber ein westfälisch eigenartiges Bauwerk ist das Münster, der Patroklidom.

Schon früh hat Soest das Christentum angenommen, denn schon um 670 wird hier eine kleine Kirche gebaut. In den Sachsenkriegen wird Soest nicht erwähnt, es war also dem Christengotte treu geblieben. Es stand unter den Kölner Erzbischöfen, gehörte zum sog. Kölnischen Lande. Erzbischof Bruno von Köln, der Bruder Ottos des Großen, errichtete in Soest ein Kanonikatstift mit einer Kirche, dem heutigen Münster. Ihm wurden die Reliquien des hl. Patroklus geschenkt, die im Jahre 960 von Frankreich in die Kirche zu Soest überführt wurden. Erzbischof Bruno hat die Vollendung des Münsters nicht erlebt, denn es wurde erst um 1200 fertig. Soester Grünsand war schon damals der Werkstoff des Baues. Zunächst war es einschiffig mit kreuzförmigem Grundriß. 100 Jahre nach Brunos Tode wurden die Seitenschiffe und das Ostchor mit der Krypta angelegt. Das Mittelschiff war flach gedeckt, wie es bei dem Basilikenbau damals üblich war und auch heute noch geschieht. Nach einem Brande im 12. Jahrhundert wurden die Pfeiler verstärkt und das Mittelschiff gewölkt. Dann setzte man vor das Münster den gewaltigen Turm, ein Zeichen Soester Macht, Soester Reichtums. Solche Türme gibt es sicherlich nur wenige.

Ein mächtiger Würfel! Aus diesem wächst der Turm wie aus einer Terasse in die lichte Höhe. Oben recken sich vier schlanke Ecktürmchen in die Luft, zwischen ihnen stehen vier kleine zierliche Giebel. Achtkantig steigt der mit Blei gedeckte Helm empor, geschmückt mit einem goldenen Knauf. Treten wir näher, so sehen wir in dem würfelförmigen Unterbau eine Vorhalle mit drei Hallenöffnungen und Eingängen in das Gotteshaus. Drei Nischen sind darüber, höher vier Schallöcher, wieder vier Schallöcher, in den Giebelchen eine große Rosette und einige Nischen. Einfach! Fast zu einfach! Aber würdig, däftig, westfälisch!

Der Pakroklidom ist ein romanischer Bau, Rundbogenstil, er ist eine Pfeilerbasilika, die Seitenschiffe sind niedriger als das Mittelschiff.

Treten wir durch das Portal in die Kirche, so macht sie mit ihren Ausmaßen, ihren wuchtigen Pfeilern, den ruhigen Rundbogen einen wuchtigen Eindruck. Unwillkürlich stockt der Fuß. Man ist ergriffen.

Um noch besser zu sehen, trete ich vor den Mittelpfeiler des Turmes. Da liegen als Sockel einer Säule zwei Ungeheuer in gräßlichem Ringen. Der Löwe kämpft mit dem Drachen. Christus gegen den Satan. Auf der Säule steht der hl. Patroklus als Krieger mit Schild und Schwert. Er gleicht ein wenig dem hl. Reinold in der Reinoldikirche zu Dortmund.

Der hl. Patroklus war ein vornehmer Gutsbesitzer in Troyes in Frankreich. Nach ernstem Studium veranlaßte ihn die Ruhe des Landlebens, sich mit den religiö-